**Zeitschrift:** Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
**Herausgeber:** [s.n.]
**Band:** - (1914)

**Artikel:** Das Jahr 1913
**Autor:** Roffler, J.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-550351

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# DAS JAHR 1913.

Von J. ROFFLER, Igis.

1913! — Ein Unglücksjahr wird's werden, so dachten nicht nur abergläubische Gemüter, als vor Jahresfrist der Weltbarometer so niedrig stand. Es ist auch kein besonderes Glücksjahr geworden, soweit das die äußern Verhältnisse der Menschen anbetrifft, und über die wichtigern, die innern, kann kein Chronikschreiber etwas registrieren; aber wenn das Jahr hindurch das Wetterglas auch mehr als einmal auf Sturm deutete, so ist es doch wenigstens nicht zu dem gefürchteten und mehrmals erwarteten Weltkrieg gekommen, und gegenwärtig dürfen wir wieder etwas aufatmen und — wenigstens für Europa — wieder ruhiger in die Zukunft blicken.

Im **Schweizerland** hat auch dieses Jahr wie schon 1912 die *Landwirtschaft* stark unter der Ungunst der Witterung gelitten. Die Fröste im April haben die Wein- und Obsternte fast total vernichtet, die Heuernte, die in den untern Kantonen vorzüglich vorwärts ging, ist in den höhern Lagen, und so auch bei uns, durch eine in der letzten Dekade Juni einsetzende Regenperiode stark gehemmt worden, und ähnlich ging es auch mit der Emdernte. Dazu kommt noch, daß auch die Maul- und Klauenseuche sich diesen Sommer weit herum ausgebreitet hat und in manchen Gebieten, so im herwärtigen Teil Graubündens und in den Kantonen Zürich und Schaffhausen, gewaltigen Schaden verursacht hat. Der Viehhandel ist dadurch lahm gelegt worden, und statt daß die Bauern im Herbst verkaufen konnten, müssen sie nun mit ihrem vollen Viehbestand in den Winter gehen, nachdem sie vielleicht schon im Sommer die Heustöcke allzusehr haben in Anspruch nehmen müssen. Es ist darum gewiß zu begreifen, wenn manche Landwirte in ihrem Mißmut daran denken, ihrem Beruf oder ihrer Heimat untreu zu werden, aber es ist auch zu hoffen, daß der gesunde Sinn unseres Volkes und seine starke Anhänglichkeit an die Heimat ihm helfe, sich durch diese schweren Tage hindurchzuringen. Von den Behörden aber muß erwartet werden, daß sie, soweit das in ihrer Macht liegt, der Not zu steuern suchen. Einen Anfang hat unser Großer Rat schon mit dem Beschluß gemacht, dem kantonalen Landwirtschaftlichen Verein ein Betriebskapital von Franken 100,000 zum Handel mit Futtermitteln zur Verfügung zu stellen.

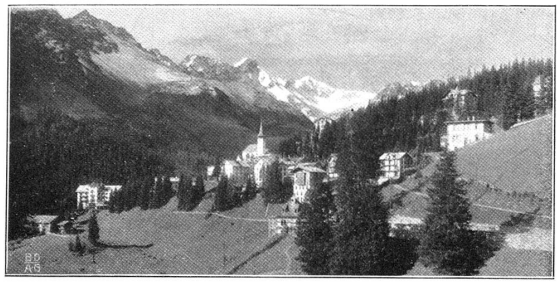
Mit der Landwirtschaft hat auch die *Hotelerie* unter der Ungunst der Witterung gelitten. Doch findet der Winterbetrieb von Jahr zu Jahr mehr Eingang, und es wird damit die Arbeits- und Ertragszeit verdoppelt und verdreifacht. Freilich wird der Winterbetrieb nicht überall durchführbar sein, und es ist auch nur eine bestimmte Klientele, die dafür in Betracht fällt. So sind es unsere kleinern und mittlern Hotels, die dieses Jahr besonders gelitten haben. Man wird auch gut tun, mit der Errichtung neuer Etablissements etwas zurückzuhalten; doch ergibt sich das aus der allerorts herrschenden Geldknappheit und Geldteuerung fast von selbst.

Diesen Mangel an liquiden Mitteln spüren auch Handel, Gewerbe, Industrie und Banken. *Gewerbe* und *Industrie* unseres Kantons haben dieses Jahr besondere Anstrengungen gemacht mit der Veranstaltung und Durchführung der kantonalen Ausstellung (siehe Artikel hierüber), allein die gute Wirkung derselben vermag sich infolge der Ungunst der Verhältnisse nicht recht geltend zu machen, und auch da zeigt es sich wieder, wie unser ganzes Wirtschaftsleben miteinander verkettet ist.

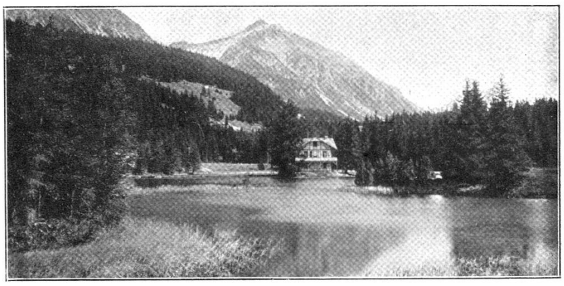
Aber diese Erkenntnis, die gerade in solchen Zeiten der Depression leicht zu gewinnen sein sollte, hat doch auch dieses Jahr die *wirtschaftlichen Kämpfe* nicht zu verhindern vermocht. Größere Streike haben wir zwar in der Schweiz nicht zu verzeichnen, da dafür die Zeit drohender Verdienstlosigkeit zu ungünstig ist; nur die Färber in Zürich und Basel haben im Zusammenhang mit einer großen Bewegung in dieser Branche in Deutschland längere Zeit gefeiert, allein ohne Erfolg. Dagegen haben den ganzen Frühling und Sommer hindurch die Bauern der Mittel- und Nordwestschweiz mit den Milchkäufern, vorab dem Basler Konsumverein und den dividendenhungrigen Chamer Milchsiedereien, um den Milchpreis gerungen. Beide Teile, die Bauern wohl etwas mehr als die andern, haben dann nachgegeben, und so ist auf den Herbst wieder eine Einigung zustande gekommen. Mit dieser überall sich geltend machenden wirtschaftlichen Krisis hängt auch die starke allgemeine Unsicherheit und die Zunahme der Verbrechen zusammen. Ein bedenkliches Zeichen unserer Zeit sind ferner die in diesem Jahre wieder vorgekommenen Bankkrache, verursacht durch die Manipulationen ungetreuer Beamter.

Auf *politischem Gebiete* macht sich heute eine gewisse Gesetzesmüdigkeit fast allenthalben geltend. Unser Volk hat darum nur in wenigen Abstimmungen seinen Willen kundzugeben gehabt. Auf eidgenössischem Boden wurde bei schwacher Beteiligung der Stimmberechtigten eine Abänderung von Art. 69 der Bundesverfassung betreffend die Bekämpfung von Menschen- und Tierkrankheiten genehmigt, auf kantonalem Boden sprach sich das Volk für Errichtung einer Versorgungsanstalt in Realta mit 9057 gegen 8276 Stimmen, also mit nur 781 Stimmen Mehrheit, aus. Die Opposition wurde namentlich von den Jägern angeführt, die sich gegen eine Erhöhung der Jagdpatenttaxe auf 40 Fr. wehrten. Und doch hat es sich schon dieses Jahr gezeigt, wie wohlberaten der Große Rat bei seinem Vorschlage war, hat doch das Jagdregal schon in diesem ungünstigen Jahr Fr. 80,000 ergeben gegenüber Franken 37,000 im Vorjahre. Und wie viel würde erst die Jagdpacht einbringen! Von den eidgenössischen Räten ist dann die Schaffung eines Bundesamtes für soziale Versicherung beschlossen worden, dem zunächst die Einführung der Krankenversicherung obliegen wird, und das später die Alters- und Invalidenversicherung vorbereiten soll. Als Leiter desselben wurde Dr. Rüfenacht, einer der gesuchtesten Juristen Berns, berufen. Er gilt als eine Autorität auf dem Gebiete des Krankenkassenwesens. In Luzern wurde die schweizerische Unfallversicherungsanstalt eingerichtet und mit deren Leitung der auf diesem Gebiete ebenfalls sehr versierte Lausanner Alfr. Tzaut betraut. Er war seinerzeit ein Gegner des Gesetzes, aber es ist ein schon häufig konstatierter und sehr erfreulicher Brauch, daß in der Schweiz nach Annahme eines Gesetzes sich Freunde und Gegner desselben die Hand reichen und ohne Unterschied mitarbeiten bei seiner Ausführung. In diesem Zusammenhang sei auch die Genehmigung des Gotthardvertrages durch die Räte erwähnt. Des Volkes hatte sich allmählich ob dieses Traktandums eine große Erregung bemächtigt, doch hatte man manchmal das Gefühl, diese sei auch stellenweise künstlich und aus allerlei Nebenabsichten gezüchtet worden. Als dann der Bundesrat durch eine nicht besonders geschickte Nachtragsbotschaft die Stellung der Schweiz für allfällige neue Verhandlungen noch schwächte, da begriff man es, daß die Räte schließlich ja sagten, wenn auch ohne große Freude an dem Werk. Wohltuend berührte dabei die Gründlichkeit, mit der der Vertrag allseitig geprüft wurde.

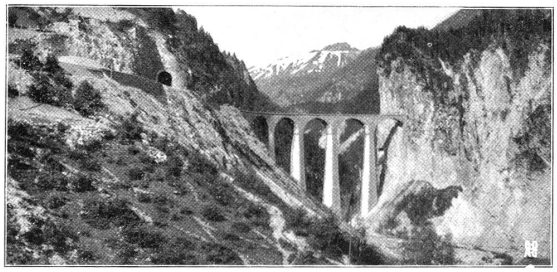
# BILDER AUS GRAUBÜNDEN.



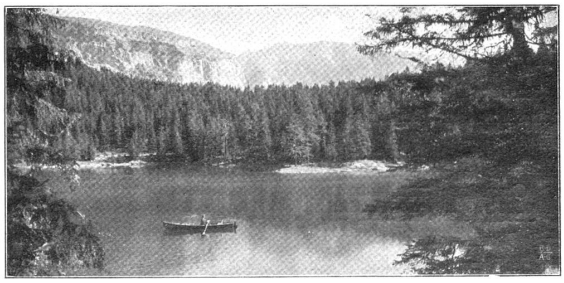
AROSA



LENZERHEIDE



LANDWASSERVIADUKT



CAUMASEE BEI FLIMS

In der welschen Schweiz war man mit dieser Erledigung der Frage freilich gar nicht einverstanden und lanzierte gleich zwei Initiativen, die Staatsvertragsinitiative, nach welcher alle Staatsverträge mit einer Geltungsdauer von mehr als 15 Jahren dem Referendum unterliegen sollten, und die Proporzinitiative für die Wahl des Nationalrates. Vor den Räten liegen gegenwärtig die Revision des eidgen. Fabrikgesetzes, für die der Bundesrat und die Kommissionen einen Einigungsentwurf ausgearbeitet haben, und ein Gesetz betr. die Nutzbarmachung der Wasserkräfte, das vom Ständerat bereits durchberaten und gegenüber dem bundesrätlichen Entwurf mit etwas mehr föderalistischem Oele gesalbt worden ist. Ebenfalls noch nicht abgeschlossen ist die Reorganisation des Bundesrates, doch steht soviel fest, daß diese keine Vermehrung der Mitgliederzahl der Behörde, aber eine Entlastung durch Kompetenzzuweisungen nach unten und einen ständigen Departementschef für die auswärtigen Angelegenheiten bringen wird. Auch die vom Bundesrat durch ein Reglement zugelassenen, aber durch die Verfassung klipp und klar verbotenen Spielbanken werden noch allerlei zu reden geben, in den Räten und im Volk.

Auf dem Gebiete des *Eisenbahnwesens* ist die Einweihung der Unterengadinerbahn, durch die ein wichtiger Landesteil dem Kanton nähergebracht worden ist, und die Einweihung der Lötschbergbahn, dieses Denkmals zähester Bernerenergie, zu verzeichnen. Für die Gotthardbahn werden die Vorarbeiten zur Einführung des elektrischen Betriebes gemacht. Der Splügen ist noch immer ein viel umstritten Ding, doch scheint sich in der Ostschweiz langsam eine Sammlung vollziehen zu wollen. Nachdem schon vor etlichen Jahren in Zürich die Stimmung ihm günstiger geworden, scheint nun auch in St. Gallen die Erkenntnis mehr und mehr durchzubrechen, daß das Greinaprojekt nur Verkegelungsprojekt ist und daß, wer ernstlich eine Ostalpenbahn will, die Splügenbestrebungen unterstützen muß. Dagegen haben die Gotthard- und die Simplonzone mit ihren neugegründeten Vereinigungen „Pro Gottardo" und „Pro Sempione" wohl wenig Liebe für den Splügen übrig. Auch das obere Bündner Oberland hat sich verleiten lassen, gegen die allgemeinen Landesinteressen für das Greinaprojekt Stellung zu nehmen. Daß dies ein Jahr nach der Einweihung des Oberländer Teilstückes der Rhätischen Bahn und ein Jahr vor der Einweihung der schon wacker geförderten Oberalp—Furkabahn einen höchst schlechten Eindruck macht, hat die Führer dieser Bewegung wenig bekümmert. Im Nationalrat ist im Frühling der einstimmige Wunsch der Geschäftsprüfungskommission ausgesprochen worden, daß der Bundesrat endlich an die Prüfung und Erledigung der Splügenfrage herantrete. — In schweren Finanznöten steckt die Bodensee-Toggenburgbahn, doch haben ihr die Gemeinden jetzt eine Medizin in Gestalt einer kräftigen Nachsubvention verschrieben. Auch die Berninabahn wünscht eine solche, hat die Zusicherung dafür aber noch nicht von allen Seiten erhalten, und bis die Aroserbahn, an der diesen Sommer wacker gearbeitet worden ist und die eine sehr schöne Linie zu werden verspricht, fertig sein wird, werden die an ihr interessierten Gemeinden wohl auch nochmals einen Griff in ihre Kasse tun müssen.

Als ein Symptom, daß die Furcht vor dem Splügen im Schweizerland im Schwinden begriffen ist, dürfen wir auch die *Wahl* unseres Bündners Calonder als Nachfolger des nach erst einjähriger Amtstätigkeit verstorbenen Neuenburgers Perriers in den Bundesrat bezeichnen. Noch vor einem Jahr hatte die Angst vor dem Splügen diese Wahl verhindert, diesmal aber wagte man es doch, den Tüchtigsten zu berufen. Bünden und Dr. Calonder gegenüber ist damit ein im Vorjahre ihnen angetanes Unrecht wieder gutgemacht worden. Darum war auch die Freude in ganz Graubünden eine große und allgemeine. Im Ständerat trat an Calonders Stelle Regierungsrat Laely. Der dadurch veranlaßte Austritt von Nationalrat Raschein aus der Regierung führte zur Wahl des Unterengadiners Vonmoos in die Regierung.

Viel zu reden gab im vergangenen Herbst unser *Militärwesen*. Ein nutzloses stundenlanges Stehenlassen im Schnee- und Hagelsturm auf dem Flüela droben hatte die Bündnertruppen zu begreiflichen, aber etwas allzu kräftigen Aeußerungen ihrer Unzufriedenheit veranlaßt. Armeekorpskommandant Wille, der lieber in den Weingegenden der Westschweiz an dem dortigen milden Klima sich erfreute, als seinen Truppen in die Nähe des ewigen Schnees hinaufzufolgen, ließ darauf einen aufs höchste beleidigenden Artikel gegen die Bündnertruppen los, der dann wieder zu einer Interpellation im Nationalrat führte. Herausgekommen ist bei der ganzen Geschichte nur dies, daß die Militärfreudigkeit in Graubünden einen schweren Stoß erlitten hat, und wenn unsere Offiziere nicht endlich anfangen, ernstlich ihre Hefte zu revidieren, so braucht man den Bündnern dann für längere Zeit mit keinen Abstimmungen über Militärorganisationen und dergl. zu kommen. Es soll dabei hier nicht unerwähnt bleiben, daß unsere Bündner Offiziere fast durchwegs unsere Truppen verstanden und mit ihnen gefühlt haben. Schade wäre es aber, wenn durch Offiziere, die doch am ersten die Träger und Förderer des militärischen Gedankens sein sollten, die ererbte große Freude am Wehrwesen dem Volke verleidet würde, die es auch dieses Jahr durch seine Sammlung für die militärische Aviatik kundgegeben hat, bei der pro Einwohner durchschnittlich 40 Rappen beigesteuert wurden, während z. B. Italien und Frankreich einen Durchschnitt von 15 Rappen hatten. Viel zu diesem schönen Resultate mögen freilich auch die Leistungen des Aviatikers Oskar Bieder beigetragen haben, der von Bern über die Berner- und Walliseralpen mit einer einzigen Zwischenlandung nach Mailand und später von Mailand über den Gotthard nach Basel ohne jeden Halt flog.

Die *Beziehungen zum Ausland* waren im allgemeinen normale. Deutschland und Oesterreich haben ihre frühere wohlwollende Haltung bewahrt, Frankreichs Haltung erscheint infolge einer in jüngster Zeit aufgedeckten Spionagegeschichte in einem etwas eigentümlichen Lichte, Italien ist nach wie vor der unsicherste Nachbar, hat aber in diesem Jahr schon wegen seiner eifrigen Anteilnahme an der hohen Politik der Weltmächte keine Zeit zu allzugroßen Unfreundlichkeiten gefunden. Man wird aber auch in Zukunft noch gut tun, sich hier nicht einer zuweitgehenden Vertrauensseligkeit hinzugeben.

Auf dem **großen Welttheater** hat das ganze Jahr hindurch der **Balkan** einen großen Teil des Interesses absorbiert. Wir haben letztes Jahr noch den Abschluß eines Waffenstillstandes melden können, von dem man hoffte, er werde den Frieden bringen; allein als die Bulgaren merkten, daß die Türken, besonders nachdem die Jungtürken durch einen Putsch wieder ans Ruder gekommen, den Abschluß der Verhandlungen immer weiter hinauszogen, wahrscheinlich in der Hoffnung, es möchten unter den Verbündeten Zwistigkeiten ausbrechen, da schlugen sie wieder los. Doch war es ihnen nicht möglich, die stark befestigte Tschataldschalinie zu durchbrechen; sie mußten sich mit einigen Erfolgen auf der Halbinsel Gallipoli begnügen und beschränkten sich schließlich ganz auf die Belagerung der Festung Adrianopel. Ungefähr gleichzeitig mit diesem fielen auch das von den Griechen bedrängte Janina und das von den Montenegrinern eingeschlossene Skutari. Letzteres wurde von seinem Verteidiger Essad Pascha schließlich ohne dringende Not übergeben, da er hoffte, damit sich selber den Weg auf den albanischen Fürstenthron ebnen zu können. Doch haben später die Großmächte durch diese Rechnung einen Strich gemacht. Montenegro mußte unter ihrem Druck Skutari wieder an Albanien zurückgeben und der schlaue Essad Pascha auf seine ehrgeizigen Pläne verzichten. Auf den albanischen Fürstenthron soll ein deutscher Fürst, Hermann von Wied, kommen.

Nachdem so die Türkei genügend gedemütigt zu sein schien, machten sich die Vertreter der europäischen Großmächte in London an die Arbeit, die Karte des Balkans neu zu zeichnen; allein kaum waren sie damit fertig, so brach über der Beuteteilung infolge hartnäckiger Forderungen Bulgariens unter den Verbündeten ein neuer Krieg aus, der dann, durch das Dazwischentreten Rumäniens, zu ungunsten Bulgariens entschieden wurde. Rumänien präsentierte darauf an Bulgarien als den unterliegenden Teil noch eine respektable Kostennote. Diese gute Gelegenheit benutzte auch die Türkei, um wieder etwas zurückzuerobern, und es ist ihr dann gelungen, Adrianopel und ein großes Stück des übrigen bereits verlorenen Gebietes zurückzugewinnen. Heute ist bei den Balkanvölkern wieder etwas Ruhe eingekehrt, aber wer weiß, für wie lange.

Tägliche Brustwaschungen mit Grolichs Heublumenseife fördern die Lungentätigkeit.

## Plüß-Staufer-Kitt

Erhältlich in Drogerien, Papier- und Glaswarenhandlungen

In Gläsern und Tuben à 20, 40 u. 65 Cts.

Alles Zerbrochene leimt fest wie Granit der bestens bewährte „Plüß-Staufer-Kitt".

Tägliche Rückenwaschungen mit Grolichs Heublumenseife fördern die Lungentätigkeit.

## H. Schlapbach-Hatz, Chur

Mitgl. des Konsum- u. Skontoverbandes Chur

Kornplatz

Bündner und Berner Fleisch und Wurstwaren, Delikatessen

## Schweiz. Lebensversicherungs- und Renten-Anstalt in Zürich!

Zur Entgegennahme von Anträgen empfehlen sich

**J. Büsch, Generalagentur, Chur**

**B. Berther, Inspektor, in Chur**

# Graubündner General-Anzeiger

**Verlag Bischofberger & Hotzenköcherle ❖ Buchdruckerei Obere Quader in Chur**

Meistgelesenes Wochenblatt, daher vorzügliches und wirkungsvolles Insertionsorgan im Kanton Graubünden. Redakt.: alt Kanzleidirektor G. Fient

# Auflage zirka 8000 Exemplare

Diese Balkanwirren haben auch auf die Politik des übrigen Europa einen sehr großen Einfluß ausgeübt. Am nächsten standen ihnen Rußland und Oesterreich, und da diese zwei Mächte des Glaubens sind, ihre Interessen müßten sich fast ständig zuwiderlaufen, so drohten sie sich bald nach Ausbruch des Krieges auch in die Haare zu geraten; auf beiden Seiten wurde mobilisiert, und nur dem energischen Dazwischentreten Deutschlands und der doch etwas unsichern Bundesgenossenschaft Frankreichs ist es zuzuschreiben, daß man das Schwert in der Scheide ließ. Deutschland und Oesterreich sind überhaupt heute die treuesten Bundesgenossen von der Welt, ein lebendes Denkmal für die kluge und weitausschauende Politik Bismarcks ums Jahr 1866 herum. Es gilt das, auch wenn das österreichische Abgeordnetenhaus im letzten Juni bei Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums von Kaiser Wilhelm sich nicht in die Reihen der Gratulanten stellte; denn Schuld daran waren die bedauerliche innere Zerrissenheit Oesterreichs und der Mangel an Weitblick bei den tschechischen Abgeordneten. Schon etwas unsicherer ist der dritte im Bunde, Italien. Auf dem Balkan haben die Italiener zwar ordentlich mit Oesterreich zusammengehalten, aber nur aus eigenem Interesse und weil sie dort die Oesterreicher nicht allein hantieren lassen wollten. Wo es sich aber um die Beziehungen der beiden Staaten zueinander handelte, da begegneten sie sich mit starkem Mißtrauen und oft sogar mit recht unfreundlichen Worten. Italien, dem seine noch keineswegs sehr gesicherten Eroberungen in Tripolis zu Kopf gestiegen sind, fühlt sich berufen, auch die italienisch sprechende Bevölkerung Oesterreichs von der „Fremdherrschaft" zu befreien, und da Oesterreich dem begreiflicherweise nicht ganz untätig zuschaut, sondern seine Gegenmaßregeln trifft, so schreien die Italiener immer wieder Zeter und Mordio, sobald ihnen das nicht paßt. Dann fangen sie für einige Wochen an mit Frankreich zu liebäugeln, bis sie dann auch über Frankreich wieder etwas zu klagen haben. Frankreich ist durch seinen alten Haß gegen Deutschland zu Rußland hingeführt worden; aber vor einem Krieg fürchtet es sich doch, weil es das Gefühl hat, Deutschland würde ihm in erster Linie die Zeche aufladen. Darum hat es sich noch mit England näher zusammengeschlossen, das aber seinerseits auch kein Bedürfnis hat, für Frankreich die Kastanien aus dem Feuer zu holen, und sich trotz seiner starken Seemacht vor der überlegenen Landmacht der Deutschen fürchtet. Frankreich und England suchten auch noch Spanien in ihre Kreise zu ziehen, und der im letzten Januar an Stelle Falliéres neugewählte französische Präsident Poincaré, ein wackerer Lothringer und darum geborener Deutschenhasser, hat deshalb mit den spanischen und englischen Staatshäuptern verschiedene Besuche ausgetauscht. Deutschland hat unter diesen Umständen in aller Stille dafür gesorgt, daß der Dreibund wieder erneuert werde und hat für sein Heer eine Extrasteuer von einer Milliarde aufgenommen, die vor allem von den Begüterten getragen werden soll. Frankreich suchte einen Gegenschlag zu führen durch die Wiederherstellung der dreijährigen Dienstzeit, allein die in seinen eigenen Kreisen sich geltendmachende erhebliche Opposition verwies darauf, daß dadurch die zahlenmäßige Ueberlegenheit Deutschlands doch nicht ausgeglichen werden könne, und auch die Soldaten verschiedener Waffenplätze zeigten ihr geringes Verständnis für diese Maßregel durch Proteste und Revolten. Angesichts dieser immer größer werdenden Lasten suchten einige Schweizer Politiker den Nachbaren im Norden und Westen einen Freundschaftsdienst zu leisten, indem sie die Parlamentarier der beiden Länder nach Bern zu einer Verständigungskonferenz einluden. Da aber fast nur Franzosen anwesend waren, so darf hier wohl von einem Fiasko gesprochen werden. Recht deutlich spiegelte sich das Verhältnis der beiden Nationen bei verschiedenen andern Anlässen wieder, so bei einem Rencontre in Nancy, wo harmlose deutsche Reisende von einigen Franzosen verfolgt und mißhandelt wurden, dann wieder als ein Zeppelinluftschiff sich im Nebel auf französischen Boden verirrt hatte und gründlich durchsucht wurde. Zwischen England und Deutschland hat sich das Verhältnis im letzten Jahre etwas gebessert. Man hat angefangen, sich weniger mit Mißtrauen zu begegnen, besonders nachdem man sich in England überzeugt hat, daß Kaiser Wilhelm wirklich bestrebt ist, ein Friedenskaiser zu sein. Zu den größten Friedensfreunden gehören gegenwärtig auch die Sozialisten aller Länder, wohl geleitet von der Ueberzeugung, daß es gerade die Arbeiterklasse wäre, die in einem Kriege den größten Blutzoll zu entrichten hätte. Dieser ihrer Friedensliebe gaben sie konkreten Ausdruck auf ihrem internationalen Sozialistenkongreß in Basel, kurz vor Schluß des vorigen Jahres, indem sie in und vor dem Münster in einer imposanten Demonstration für die Friedensidee manifestierten. Neu war an dieser Veranstaltung besonders auch, daß den Sozialisten für ihre Zwecke eine Kanzel eingeräumt wurde, und die Basler Kirchenbehörden haben die Anerkennung wohl verdient, die ihnen der seither in Passugg verstorbene deutsche Sozialistenführer August Bebel bei diesem Anlasse ausgesprochen hat.

Während so heute, wenigstens in der alten Welt, die internationalen Beziehungen nicht ungünstige sind, haben verschiedene Staaten scharfe *innere Kämpfe* durchgemacht. In Portugal versuchten die Monarchisten mehrmals, die Republik zu stürzen, freilich ohne Erfolg. In England ringt man um die Selbstverwaltung Irlands. Dabei wird die Frage noch sehr kompliziert durch den Widerstand der nördlichen protestantischen Provinz Ulster, die nichts von Homerule wissen will und offen mit bewaffneter Gegenwehr droht. Ebenso leidet England schwer unter der verbrecherischen aggressiven Politik der Suffragetten, die mit allen Gewaltmitteln zum Ziele zu gelangen suchen. Und endlich bereitet auch Indien dem Mutterland schwere Sorgen, da dort unter den Einheimischen die Opposition gegen England stetig zunimmt. Frankreich kämpft um die Einführung des Proporzes für die Kammerwahlen und leidet noch immer unter den ständigen Versuchen, die Ministerien zu stürzen. Das nach der Wahl Poincarés zum Präsidenten gebildete Ministerium Briand wurde von den Radikalen kurz nachher aus Unzufriedenheit über den Ausgang der Präsidentenwahl in die Minderheit versetzt und dem darauf gebildeten Ministerium Barthou wird auch ein baldiges Ende prophezeit. In Spanien hat das liberale Ministerium Romanones einem konservativen Ministerium Dato Platz gemacht. Nur Giolitti in Italien sitzt fest im Sattel und hat in den letzten Wochen noch durch die auf Grund eines allgemeinern Wahlrechtes durchgeführten Kammerwahlen neuerdings vom Volke ein Zutrauensvotum erhalten. Dagegen kamen beim Bau des Justizpalastes in Rom schwere Betrügereien vor, durch die verschiedene Abgeordnete stark kompromittiert wurden. Für Oesterreich sind seine Sprachenkämpfe ein schwerer Schaden. Eine wüste Geschichte war die Spionageaffäre des Obersten Redl, der Rußland zahlreiche militärische Geheimnisse ausgeliefert hat. In Deutschland kämpft man um soziale Fragen und um das Jesuitengesetz, doch entwickelt sich das Land gut. Eine alte Frage ist dort erledigt worden durch die Heirat des Prinzen Ernst August von Cumberland mit der einzigen Tochter des Kaisers und dem damit zusammenhängenden Verzicht der Cumberländer auf Hannover. Dafür erhielt Ernst August dann das Herzogtum Braunschweig. Zum König proklamiert wurde in Bayern der seit dem vor einem Jahre erfolgten Tode seines Vaters Luitpold als Prinzregent amtierende Ludwig, da keine Hoffnung besteht, daß der noch lebende König Otto wieder jemals in den Besitz seiner Geisteskräfte gelangen wird. Griechenlands König ist am 18. März in Saloniki durch Mörderhand gefallen; an seine Stelle trat sein Sohn Konstantin. In China wurde der bisher provisorische Präsident Juanschikai zum wirklichen Präsidenten gewählt, da er sich im Kampfe um die Macht als der stärkste und wohl auch der gewalttätigste Mann erwiesen hat. Schwere Kämpfe zerrütteten auch Mexiko. Präsident Madero wurde durch Felix Diaz, den Neffen des durch Madero vertriebenen Porfirio Diaz, gestürzt und auf dem Wege zum Gerichtsgebäude samt seinem Vizepräsidenten Juarez erschossen. Die Regentschaft übernahm nun General Huerta, der seinerseits ein Schreckensregiment ausübte und gegen den sich die Vereinigten Staaten jetzt energisch regen. Diese haben auch Differenzen mit den Japanern, die durch eine Bill von der Niederlassung in Kalifornien ausgeschlossen wurden.

Unangenehm berührten mehrere große *Prozesse*, so die zwei Kruppprozesse in Deutschland, durch die es sich zeigte, daß diese weltberühmte Firma in Berlin sich auf unredliche Weise Auskünfte zu verschaffen gesucht hatte, um der Konkurrenz leichter begegnen zu können. Ebenso unerfreulich

# BISCHOFBERGER & HOTZENKÖCHERLE BUCHDRUCKEREI CHUR

liefern alle familiären Druckarbeiten, als Visit=, Kondolenz= und Glückwunschkarten, Trauer=briefe, Verlobungs= und Vermählungsanzeigen etc. in sauberer Ausführung zu reellen Preisen

SPEZIALITÄT: OBLIGATIONEN UND MEHRFARBENDRUCKE etc.

Übernahme von Verlagswerken zu kulantesten Bedingungen

GRAUB. GENERAL=ANZEIGER
⟨Redaktion: alt Kanzleidirektor G. FIENT⟩. Meistgelesenes Wochenblatt, daher wirksames Insertionsorgan. Aufl. ca. 8000

IL GRISCHUN
Freisinnig=demokratisches Organ für die Räto=Romanen

Druck des
BÜNDNER BAUERNBLATT
Offizielles Organ des Kantonalen Landwirtschaftlichen Vereins

Kommissionsverlag des
POSTJAHRBUCH DER SCHWEIZ
Herausgegeben vom Verbande Schweizerischer Postbeamter

BÜNDNER TURNBLÄTTER
Offizielles Organ des Bündnerischen Kantonal=Turnvereins

BÜNDNERISCH. HAUSHALTUNGS= UND FAMILIENBUCH
Von der Presse nach Inhalt und Ausstattung ⟨ein= und mehr=farbige Kunstbeilagen⟩ als hervorragende Leistung rezensiert

FIENT'S LUSTIG G'SCHICHTENÄ
in Prättigauer Dialekt — ein Werk von sprudelndem Humor

war ein großer Prozeß in der Union gegen verschiedene Gewerkschaftsführer, die an zahlreichen verbrecherischen Anschlägen gegen ihnen mißliebige Personen beteiligt waren. In Ungarn wurde in einem Prozeß gegen den Ministerpräsidenten Lukacs festgestellt, daß dieser zwar nicht für sich, aber für seine Wahlfonde von mehrern Geldinstituten enorme Summen eingefordert und erhalten hatte. Erleichtert atmete die Welt auf, als in Kiew eine gegen den Juden Beilis erhobene Anklage wegen Ritualmord mit einem Freispruch endete.

Von den schweren *Unglücksfällen* dieses Jahres seien hier eine Schlagwetterexplosion in England verzeichnet, durch die 420 Arbeiter getötet wurden, ferner ein Brand auf dem Dampfer Volturno, dem 180 Menschen zum Opfer fielen, dann gewaltige Ueberschwemmungen im Süden der Vereinigten Staaten, durch die mehrere hundert Menschen umkamen; weiter ein Eisenbahnunglück bei Melun in Frankreich, das gegen 50 Menschenleben kostete und zuletzt der Untergang des Zeppelinluftschiffes II bei Berlin, durch den 28 Menschenleben vernichtet wurden, nachdem schon vorher mehrere Zeppelinschiffe den Naturgewalten zum Opfer gefallen waren.

Damit sind wir am Ende unseres Rückblickes angelangt. Es ist stellenweise ein recht dunkles Bild, das wir entwerfen mußten. Möge das nächste Jahr uns ein helleres bieten.

## Ehre der Arbeit.

Wer den wucht'gen Hammer schwingt,
Wer im Felde mäht die Ähren,
Wer ins Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer stroman den Nachen zieht,
Wer bei Woll' und Werg und Flachse
Hinterm Webestuhl sich müht,
Daß sein blonder Junge wachse: —
Jedem Ehre, jedem Preis!

Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß
Der in Hütten fällt und Mühlen
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge! — Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

F. Freiligrath.

## Oktoberlied.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
vergolden, ja vergolden!

Und geht es draußen noch so toll,
unchristlich oder christlich,
ist doch die Welt, die schöne Welt
so gänzlich unverwüstlich!

Und wimmert auch einmal das Herz, —
stoß an und laß es klingen!
Wir wissen's doch, ein rechtes Herz
ist gar nicht umzubringen.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
vergolden, ja vergolden!

Wohl ist es Herbst, doch warte nur,
doch warte nur ein Weilchen!
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,
es steht die Welt in Veilchen.

Die blauen Tage brechen an;
und ehe sie verfließen,
wir wollen sie, mein wack'rer Freund,
genießen, ja genießen!

Storm.